

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein

Briefe an einen Freund

Hugo, Victor

Frankfurt a. M., 1842

Achtzehnter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-144481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-144481)

sam als eine Schüssel mehr zum Dessert gegeben wird. Aber in der Welt endet nichts natürlicher als dies; ist es vorbei, so geht ein Kellner mit einem zinnernen Teller bei den Gästen herum und sammelt Gaben für den Fu- saren, der ehrerbietig in einer Ecke steht. Jeder bezahlt sein Echo und zieht sich dann zurück.

Achtzehnter Brief.

Basarach.

Lorch, 23. August.

Ich befinde mich in diesem Augenblicke in einer der schönsten, angenehmsten und unbekanntesten alten Städte der Welt. Ich bewohne Gelasse wie die von Rembrandt, mit Bauern voll Vögel an den Fenstern, sonderbaren La- ternen am Plafond und mit Wendeltreppen in den Stuben- ecken, woran die Sonnenstrahlen hinauffschleichen. Im Schatten brummt eine alte Frau und ein Spinnrad mit gewundenen Füßen um die Wette.

Drei Tage brachte ich zu Basarach zu, einem Orte in Art der Cour-des-Miracles, am Rheinufer vergessen von dem guten voltairischen Geschmack, von der franzö-

fischen Revolution, von den Kriegen Ludwig des XIV., von dem Kanonendonner der Jahre 1797 und 1805 und von den modernen, klugen Baumeistern, welche Häuser wie Schubladenkästen und Schreibschränke erschaffen. Baccharach ist wohl der älteste von Menschen bewohnte Steinhäufen, den ich in meinem Leben gesehen. Es ist das alte Bacchiara. Man glaubt, daß ein Riese, der mit Gerümpel gehandelt und am Rhein einen Kramladen aufschlagen wollte, einen Berg als Gefelle hergenommen und nun in seinem Riesengeschmack von oben bis unten einen Haufen colossaler Curiositäten ausgelegt habe. Das fängt unter dem Rhein selbst an. Hier sieht man aus dem Wasser hervorragend einen Felsen, der nach Einigen vulcanischen Ursprungs, nach Andern eine celtische Dyfferstätte und wieder nach Andern ein römischer Altar, die ara Bacchi ist. Am Ufer des Flusses stehen zwei oder drei alte durchlöcherete Schiffs-Gehäuse, in der Breite entzwei geschnitten, aufrecht in der Erde und dienen als elende Hütten für die Fischer. Hinter diesen Hütten eine ehedem ausgeackte Ringmauer, von vier stark ausgebrochenen, beschossenen und eingestürzten Thürmen entgegengestützt. Nach dieser Ringmauer zu, wohin Fenster und Außengänge der Häuser blicken, und weiter davon am Fuße des Berges ein unbeschreibliches Gemenge unterhaltender Gebäude, baufällige Häuschen, sonderbare Thürmchen, wunderliche Giebel, deren doppelte Seiten-Abfälle der Dachmauer auf jeder Stufe Thürmchen gleich

hervorgeschossenem Spargel, tragen schweres Gebälke, das um die Hütten in Gestalt von Arabesken hinkläuft, geschnörkelte Speicher, durchbrochene Balkone, Schornsteine, welche ehrwürdig veräucherte Tiaren und Kronen vorstellen, ungewöhnliche Wetterfahnen, die nicht mehr Wetterfahnen sondern Anfangsbuchstaben eines alten Manuscripts mit dem Ausschneideisen in Blech gefertigt sind und im Winde knarren. (Unter andern hatte ich über meinem Haupte ein R, welches die ganze Nacht hindurch seinen Namen rrrr! verkündigte.) In diesem merkwürdigen Baugerölle ein gewundener Platz, gebildet von einem Klumpen Häuser, die zufällig vom Himmel gefallen und welcher mehr Buchten, Inseln, Riffe und Vorgebirge hat als ein Golf in Norwegen. Auf einer Seite dieses Platzes zwei Vierecke, aus gothischen Bauten bestehend, die überhangend, gesenkt und faltig sich gegen die Regeln aller Geometrie und allen Gleichgewichts unverschämt aufrecht erhalten. Auf der andern Seite eine seltene romanische Kirche mit einem rautenförmigen Portal, von einem hohen graben Thurme überragt, an der Apfis von einer schwarz marmornen Gallerie kleiner Archivolken mit Säulchen umrändert, und unten rings mit Grabsteinen aus der Renaissance wie ein Steinschrank ausgelegt. Unter dieser byzantinischen Kirche, auf der Anhöhe die Ruine einer andern Kirche des fünfzehnten Jahrhunderts aus rothem Sandstein, ohne Thüren, Dach und Fenster, ein prächtiges Gerippe, das sich stolz am

Horizont abzeichnet. Endlich auf der Höhe eines Berges als Krone die Ueberreste und ephreubedeckten Bruchstücke eines Schlosses, des Schlosses Stahleck, des Wohnsitzes der Pfalzgrafen im zwölften Jahrhundert. Alles das zusammen ist Bacharach.

Diese alte Feenstadt, wo es von Sagen und Legenden wimmelt, wird von einem malerischen Schlag von Einwohnern bewohnt, welche Alle, die Alten und die Jungen, die Kinder und die Großväter, die kropfigen und die schönen Mädchen, in ihrem Blicke, in ihren Zügen und ihrer Haltung etwas haben, das an das dreizehnte Jahrhundert erinnert. Das hindert aber die schönen Mädchen keineswegs, recht schön zu sein.

Von der Höhe des Schlosses hat man eine unermeßliche Aussicht und entdeckt in den Bügen der Berge fünf andere Schloßruinen; auf dem linken Ufer Fürstenberg, Sonneck und Heimbürg; auf der andern Seite des Flusses sieht man westlich den großen Gutenfels, voll Erinnerungen an Gustav Adolph; östlich über einem Thale, welches das märchenreiche Wisperthal ist, auf dem Gerüste eines Hügel, der ihm als Piedestal dient, jenen Haufen schwarzer Thürme, der wie die alte Basilika von Paris aussieht: das ist das ungastrische Schloß, dessen Thore Sibo von Lorch den Gnomen in den Gewitternächten zu öffnen weigerte.

Bacharach liegt in einer wilden Gegend. Wolken, fast immer über seinen Ruinen hängend, zerstreute Fel-

fen und ein wilder Felsbach umgeben in würdiger Weise die alte ernste Stadt, die einst römisch, dann romanisch gewesen, endlich gothisch geworden, aber nicht modern werden will. Merkwürdig, ein Gürtel von Klippen hindert an allen Seiten die Anahrt der Dampfschiffe und hält gleichsam die Civilisation ferne.

Keine unpassende Färbung, keine weiße Fassade mit grünen Fensterladen stört hier den düstern Einklang des Ganzen. Hier wirkt Alles zusammen, selbst der Name „Bacharach“, der wie ein alter Ruf der Bachanten, für den Sabbath übersezt, anzuhören ist.

Als getreuer Geschichtschreiber muß ich übrigens bemerken, daß ich eine Puzmacherin mit ihren rosenrothen Bändern und weißen Hauben unter einem furchtbaren ganz schwarzen Wölbfenster des zwölften Jahrhunderts eingerichtet sah.

Ferlich braust der Rhein um Bacharach. Es scheint er liebt und wahrt mit Stolz diese seine Altstadt. Man möchte ihm zurufen: Gut gebrüllt Löwe! Auf Weite eines Armbrust-Schusses verfängt und windet er sich in einen Felsentrichter und ahmt an Schaum und Gebrause dem Ocean nach. Diese böse Stelle heißt „das wilde Gefährt.“ Es sieht viel schreckhafter aus, ist aber weit weniger gefährlich als „die Bank“ bei St. Goar. — Man muß aber Wirbel und Strudel nicht nach dem Scheine u. s. w.

Wenn die Sonne eine Wolke bei Seite streicht und

aus einem Dachfenster des Himmels blickt, so ist nichts so anziehend als Bacharach. Alle diese betagten und mürrischen Facaden entronzeln sich und werden lustig. Die Schatten der Thürmchen und der Wetterfahnen zeichnen tausend sonderbare Gestalten. Die Blumen — denn es giebt hier überall Blumen — kommen zugleich mit den Mädchen an die Fenster, und auf den Schwellen der Häuser erscheinen in heiteren und friedlichen Gruppen bunt durcheinander Kinder und Greise, sich im Mittagsstrahle zu wärmen, — die Greise mit jenem bleichen Lächeln welches: „Schon?“ und die Kinder deren freundliches Auge: „Noch nicht?“ bedeutet.

Mitten durch dieses gutmüthige Volk geht und spaziert ein preussischer Sergent in Uniform mit einem Gesichte halb Wolf halb Hund.

Uebrigens sah ich, rühre dies nun vom Geist der Stadt oder von preussischer Eifersucht her, über den Thoren der Wirthshäuser keinen andern großen Mann als jenen Eroberer mit dem Kokoko-Gesichte, jene Gattung Napoleon=Ludwig XV., den wahren Helden, wahren Denker und wahren Fürsten — von ehemals, welchen man Friedrich den Zweiten nennt.

Zu Bacharach ist ein Besucher ein Ereigniß. Man ist nicht allein fremd, man ist bekremdend. Der Reisende wird mit staunenden Augen angesehen und verfolgt. Das kommt daher, weil außer Malern mit dem Känzlein auf dem Rücken kein Mensch die alte von dem Pfalzgrafen

verschmähete Residenz besucht, das gefürchtete Loch, wovon sich die Dampfschiffe fern halten und das alle Rhein-Begleiter als eine traurige Stadt bezeichnen.

Ich muß aber noch gestehen, daß in einem Kabinet nahe an meinem Zimmer sich eine Lithographie befand, Europa vorstellend, das heißt zwei schöne entblößte Damen und einen schönen schnurrbärtigen Herrn, die an einem Piano singen, und worunter folgende leichtfertige und Bacharachs sehr unwürdige Verse zu lesen waren :

Europa.

Europa, Zauberin, in deren Namen
Frankreich Gesetze flücht'ger Mode lehrt:
Vergnügen, schöne Kunst und holde Damen
Sind Gößen, die dein glücklich Volk verehrt.

Die Pugmacherin mit ihren roten Bändern, der Stein-
druck mit der Bierzeile aus dem Kaiserreich, das ist die
Morgenröthe des neunzehnten Jahrhunderts die über
Bacharach aufgeht.

Unter meinen Fenstern hatte ich eine kleine glückliche
und heitere Welt. Es war eine Art zu der romanischen
Kirche gehörigen Hinterhofs, woraus man über eine
steile Lavatreppe bis zu den Ruinen der gothischen Kirche
hinauf gelangen konnte. Hier spielten alle Tage im
hohen Grase, das ihnen bis ans Knie reichte, drei kleine
Knaben und zwei kleine Mädchen, die tapfer auf die
Knaben losschlugen. Alle zusammen mochten sie ein

fünfzehn Jahre alt sein. Der Rasen, stellenweise leicht gewölbt, war so dicht, daß man nirgends den Boden sah. Auf diesem Rasen erhoben sich zwei luftige Sommerlauben aus prachtvollen Weinreben. Inmitten der Weinreben bemühten sich zwei Puppen-Popanze, gekleidet wie die Lubins der komischen Oper mit Perücken und mächtigen Dreispitzen, die Vögel zu verschrecken, was aber Grünsinken und Bachstelzen von den Trauben nicht abhielt. In allen Ecken des Gärtchens leuchteten Sonnenblumen, Pappelrosen und Asters wie Bouquette eines Feuerwerks. Rings um diese Büschel wogte unablässig ein lebendiger Schnee von weißen Schmetterlingen, unter die sich Federn aus dem nahen Taubenschlage mengten. Jede Blume und jede Traube hatte überdies ihre Umwölkung von Fliegen aller Farben, die im Sonnenschein glänzten. Die Fliegen summteten, die Kinder schwappten, die Vögel sangen und das Gesumme der Fliegen, das Geschwätz der Kinder und der Gesang der Vögel vermischte sich mit dem ununterbrochenen Gurren der Tauben und Turteltauben.

Am Abend meiner Ankunft, nachdem ich bis in die Nacht den freundlichen Garten bewundert, lud mich die Lavatreppe ein und es ergriff mich die Lust beim Schimmer der Sterne bis zu den Ruinen der gothischen Kirche hinaufzusteigen, welche dem heil. Werner gewidmet war, der zu Oberwesel den Märtyrertod erlitten. Nachdem ich die sechzig bis achtzig Stufen ohne Absatz und Geländer

empor geklettert, langte ich auf der mit Gras bewachsenen Plattform an, auf welcher sich das schöne alte Schiff ohne Ringmauern kräftig ausnimmt. Während im dunklen Schatten die Stadt zu meinen Füßen schlief, bewunderte ich den Himmel und die unförmlichen Ruinen des Pfalzgrafen-Schlosses durch die mit Flügeln und Einsparosen reich versehenen Fenster. Ein milder Nachtwind beugte den trocknen Taubhafer unmerklich nieder. Plötzlich fühlte ich, daß die Erde unter mir nachgab und einsank. Ich blickte nieder und im Sternenlicht erkannte ich, daß ich auf einem frischgegrabenen Erdaufwurf stand. Ich schaute ringsherum; schwarze Kreuze mit weißen Todtentöpfen standen überall um mich. Ich erinnerte mich der leisen Wölbungen des Bodens, die ich von unten aus bemerkt. Ich gestehe, daß ich mich in diesem Augenblicke des Schauers nicht erwehren konnte, den so Unerwartetes einflößt. Mein schönes Gärtchen voll Kinder, Vögel, Tauben, Schmetterlinge, Musik, Licht, Leben und Freude — war ein Friedhof.
